

Herausgegeben von Luise Schottroff, Gerard Minnaard, Ruth Gütter, Klara Butting und Andrea Bieler

DAS IMPERIUM KEHRT ZURÜCK

*Das Imperium
in der Bibel
und als
Herausforderung
für die
Ökumene
heute*



Wir verpflichten uns erneut, uns aus biblischer und theologischer Sicht über die Frage von Macht und Imperium Gedanken zu machen ...

Mit diesen Worten endet der „Aufruf zur Liebe und zum Handeln“, den die Teilnehmer/innen der 9. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Porto Alegre (2006) verabschiedet haben. Das vorliegende Buch will den Aufruf aus Porto Alegre ernst nehmen. Ausgehend von einer prophetischen Stimme aus der so genannten Dritten Welt kommen in dem Buch vornehmlich Stimmen aus den USA und Europa zu Gehör. Der inhaltliche Spannungsbogen führt von der Herausforderung, die die Rede vom Imperium für die Ökumene bedeutet, zu der Frage, wie Imperien in der Bibel reflektiert werden, bis hin zum Verhältnis von Imperium und Religion.

Das Buch scheut die Frage der Macht nicht. Im Gegenteil. Es geht in diesem Buch um Machtstrukturen. Um ihr Eingreifen nicht nur in die Ökonomie, sondern in die Alltagswelt aller Menschen, ihre Kultur und ihre Religion. Es gibt keinen Bereich der Unschuld. Auch nicht für Christen und Christinnen. Damit aber ist die Frage nach ihrem Widerstand im Alltag gestellt.

ISBN 10: 3-932810-35-X

ISBN 13: 978-932810-35-0

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek

Das Imperium kehrt zurück : Das Imperium in der Bibel und als Herausforderung für die Ökumene heute
 hrsg. von Luise Schottroff, Gerard Minnaard, Ruth Gütter,
 Klara Butting, Andrea Bieler –
 Wittingen : Erev-Rav, 2006
 (Glaubenszeugnisse unserer Zeit; Nr. 6)
 ISBN 3-932810-35-X
 ISBN 978-932810-35-0

© Erev-Rav, Verein für biblische und politische Bildung, Knesebeck 2006
 Alle Rechte vorbehalten
 Bild auf dem Umschlag: Werner Reister
 Nachdruck – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung des Verlags
 Druck: Druckerei Carstens, 29640 Schneverdingen

Weitere Informationen unter: www.erev-rav.de
 Bestellung: erev-rav@t-online.de

Inhalt

Ökumene und Imperium

<i>Nancy Cardoso</i> Imperium und Religion: Evangelium, Ökumene und Prophetie für das 21. Jahrhundert	7
<i>Ulrich Duchrow</i> Warum verweigern europäische Kirchen ein klares Bekenntnis gegen das Imperium?	16
<i>Ruth Gütter</i> Das Imperium, die neoliberale Globalisierung und die Bergpredigt	27
<i>Rinse Reeling Brouwer</i> Die Bedeutung des <i>empire</i> für die Auslegung der Bibel heute	37

Imperium und Religion

<i>Andrea Bieler</i> Die Rede von Gott im „Krieg gegen den Terrorismus“	48
<i>Kwok Pui-lan</i> Theologische Reflexionen über die Pax Americana – Postkoloniale und feministische Herausforderungen	57
<i>Hans-Martin Gutmann</i> George Lucas' Starwars – dreißig Jahre Filmmythos als Kommentar zur US-amerikanischen Politik?	66
<i>Peter Zimmerling</i> Geistliche Kampfführung. Pfingstlich-charismatischer Einsatz für das Reich Gottes	75
<i>Jörg Rieger</i> Imperium und die christliche Tradition	84

Bibel und Imperium

<i>Klara Butting</i> Die Träume einer gerechten Welt und der politische Alltag. Überlegungen zu Sacharja 1,7–6,15 und 13,1–6	93
<i>Walter Wink</i> Die Engel der Nationen	104

<i>Rochus Zuurmond</i>	
„Leviathan“ im Neuen Testament	114
<i>Luise Schottroff</i>	
„Ich diene keiner Herrschaft dieser Welt“. Weltherrschaft und Gottes-Dienst in der Jesustradition	122
<i>Brigitte Kahl</i>	
Der Galaterbrief und das Römische Reich. L(o)eseversuche für einen gordischen Knoten	134
<i>Claudia Janssen</i>	
Die Nacht ist bald vorüber, der Tag naht. Imperium und Auferstehung	147
<i>Sean D. Burke</i>	
Das Imperium verdrehen (<i>Queering Empire</i>). Männlichkeit, Imperium und das Neue Testament	157
<i>Boyung Lee</i>	
Pax Americana hinterfragt. Ein postkolonialer Weg, um die Bibel zu lehren	166
 <i>Namen und Abkürzungen der biblischen Bücher</i>	 177
<i>Verzeichnis der Autorinnen und Autoren</i>	178

Vorwort

„Wir verpflichten uns erneut, uns aus biblischer und theologischer Sicht über die Frage von Macht und Imperium Gedanken zu machen und aus unserem Glauben heraus gegen hegemoniale Mächte standhaft Stellung zu beziehen. Jede Macht ist Gott gegenüber rechenschaftspflichtig.“

Wir sind uns bewusst, dass der Prozess der Umgestaltung von uns als Kirchen verlangt, dass wir den Opfern der neoliberalen Globalisierung gegenüber Rechenschaft ablegen. (...) Das bedeutet, dass wir als Kirchen aus verschiedenen Regionen einander Rechenschaft ablegen und dass sich diejenigen unter uns, die den Machtzentren näher sind, in erster Linie Brüdern und Schwestern verpflichtet fühlen, die täglich unter den negativen Auswirkungen der weltweiten wirtschaftlichen Ungerechtigkeit leiden.“

Mit diesen Sätzen endet der Aufruf „Alternative Globalisierung im Dienst von Menschen und Erde – AGAPE. Ein Aufruf zur Liebe und zum Handeln“, den die Teilnehmer/innen der 9. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Porto Alegre (2006) verabschiedet haben. Der Aufruf war nicht unumstritten. Vor allem Vertreter/innen aus den Kirchen des Nordens wehrten sich gegen „eine Vermischung von Glaube und Analyse“. Außerdem wurde den Autor/innen des Textes die nötige wirtschaftliche Sachkenntnis bestritten. „Statt sich auf wirtschaftliche Analysen zu berufen, wird von der ‚Macht des Imperiums‘ gesprochen, die die Weltwirtschaft steuere. Das erinnert an Science-Fiction.“ (Bischof Dr. Hein in einem Interview mit IDEA, 8/06). Nun erinnert der Titel dieses Buches *Das Imperium kehrt zurück* in der Tat an Science-Fiction. Aber auch Science-Fiction ist kein Raum, der von der imperialen Logik frei ist – wie Hans-Martin Gutmann in seinem Beitrag über das Kinoereignis *Starwars* deutlich macht.

Das vorliegende Buch will den Aufruf aus Porto Alegre ernst nehmen und „sich aus biblischer und theologischer Sicht über die Frage von Macht und Imperium Gedanken machen“. Die Herausgeber/innen fühlen sich dabei den Stimmen der Opfer der neoliberalen Globalisierung verpflichtet. Deshalb eröffnet das Buch sein Nachdenken mit dem Beitrag von Nancy Cardoso, Pastorin aus Porto Alegre. Der Text wurde von ihr in Porto Alegre auf der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen vorgetragen.

Die Rede von Gott im „Krieg gegen den Terrorismus“

Von Andrea Bieler

Die Rhetorik von der neuen Zeit

Bereits einige Tage nachdem zwei gekidnappte Flugzeuge, in lebendige Waffen verwandelt, zielgerichtet in die Türme des World Trade Centers in New York City gestürzt wurden, war eine neue Epoche kreiert: die undefinierte Zeit nach dem Ende des Kalten Krieges hatte einen Namen bekommen: der 11. September.¹ Die Welt-Zeit nach dem 11. September war erschaffen. Ich erinnere mich an die Faszination, die die Bilder des Schreckens in sich bargen: das einstürzende Hochhaus und davor zwei Menschen, die, sich an den Händen haltend, gemeinsam in den Tod sprangen.

Diese Bilder der Gewalt und der Verletzlichkeit wurden in den nord-amerikanischen Fernsehsendern immer wieder gezeigt, sie wurden zu den Ikonen der neuen Zeit. Diese Bilder der Verwundbarkeit standen in eigenartigem Kontrast zu den Reden US-amerikanischer Politiker, die von Anfang an die Rhetorik von der neuen Zeit mit dem Gestus der Siegesgewissheit verbanden, mit der die Fiktion nationaler Solidarität (*United We Stand*) und damit verbunden grenzenlose Opferbereitschaft heraufbeschworen wurde.²

Der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, George W. Bush, sprach in seiner Rede an die Nation vom 29. Januar 2002 von der einzigartigen Möglichkeit und dem besonderen Moment, den der terroristische Gewaltakt hervorgebracht hatte: „Ich weiß, dass wir das Böse durch das Gute, das mächtiger ist, überwinden können. Diese Zeit des Krieges bietet uns die große Möglichkeit, die Welt mittels der Werte zu leiten, die ewigen Frieden bringen werden. [...] Jetzt haben wir die Wahrheit verstanden, die wir nie mehr infrage stellen werden: das Böse ist real und es muss bekämpft werden.“³ Bush sah in dieser besonderen Zeit der Krise die Möglichkeit zur Entfaltung bleibenden Friedens. Dieser Friede könne aber nur durch eine neue Form des Krieges durchgesetzt werden, in dem sich nicht mehr Nationen gegenüberstehen, sondern der weltweite Terrorismus bekämpft wird: die Gegner – die Terroristen – bleiben irgendwie unbestimmt und werden zugleich als das radikal Böse absolut gesehen. „Die Terroristen haben diesen Krieg zu uns gebracht; und jetzt

bringen wir den Krieg zurück zu ihnen. Wir sind ihnen auf der Spur; wir werden sie austräuchern; wir werden sie in die Flucht schlagen. [...] Dies ist eine absolute neue Form des Bösen. Und das amerikanische Volk fängt an, dies zu verstehen. Dieser Kreuzzug, der Krieg gegen den Terrorismus, wird eine Weile andauern.“⁴

Im Kontext der Rhetorik von der neuen Zeit, in der Kreuzzüge auf der Tagesordnung sind, kann einem die Rede von Gott das Fürchten lernen. Sie kann zur Kriegsvorbereitung dienen. Sie kann dazu verhelfen, eine neue Definition von Krieg durchzusetzen. Sie kann die Erfahrung von Verwundbarkeit in Siegesgewissheit verkehren. Sie kann Völker kolonialisieren. Die Rede von Gott kann ein Bett für die eigene imperiale Selbstgerechtigkeit und für einen aggressiven Patriotismus bereiten. Sie kann Frauenkörper kolonialisieren. Die Rede von Gott kann terroristisch sein, sie kann das Böse radikal externalisieren, so dass ‚wir‘, die gut sind, die Legitimation erhalten, das Böse auszulöschen – im Namen Gottes. Sie kann radikal irrationales und vormodernes Denken unterstützen. Die Rede von Gott im Kriegsdiskurs verkehrt Unrecht in Recht, sie domestiziert Gott. Sie macht Gott zur Marionette in der Artikulation des politischen Eigeninteresses.

Viele kritische Amerikanerinnen und Amerikaner wollen von der christlichen Religion nichts mehr wissen, weil sie nur diese Form des Christentums kennen. Liberale und progressive religiöse Stimmen sind derzeit marginalisiert. Die Bürgerrechtsbewegung der sechziger Jahre und mit ihr die großen religiös-politischen Repräsentanten des anderen Amerika, Malcolm X und Dr. Martin Luther King, sind nicht vergessen. Es wird jedoch beklagt, dass die Stimme von Christen und Christinnen, die nicht der Bush-Agenda und ihrer religiösen Rhetorik folgen, zu schwach sind und keine Breitenwirkung erzielen.⁵

Die Republikaner, die im Weißen Haus und im Kongress regieren, sind in der Mehrzahl Christ/innen. Viele verstehen sich als *Born Again Christians* (wiedergeborene Christen), dies spiegelt das Selbstbewusstsein vieler Christ/innen in den USA wider. Wiedergeborene Christen insistieren darauf, ihren Glauben auf persönliche Bekehrungserlebnisse zu gründen. Sie haben ein ausgeprägtes Missionsbedürfnis; sie vertreten einen exklusiven Absolutheitsanspruch und wissen um eine persönliche Berufung (*calling*) in ihrem Leben. In der Bush-Regierung verstehen sich ungefähr 60 Prozent als wiedergeboren.⁶

Als Praktische Theologin bin ich an den verschiedenen Gestalten, in denen Menschen von Gott reden, interessiert. Seitdem ich in den USA lebe, kann ich mich nicht einfach mehr nur auf den Binnenraum kirchlicher Rede von Gott beschränken. Die Gottesrede im Zeitalter des „Krie-

ges gegen den Terrorismus“ wird innerhalb, aber vor allem jenseits der Kirchenmauern laut. Im Folgenden möchte ich einige Aspekte der Gottesrede, wie sie im US-amerikanischen religiös-politischen Diskurs der Bush-Regierung artikuliert werden, skizzieren. Dabei werde ich zunächst auf Traditionen eingehen, die weit über die Bush-Regierung hinausweisen, die aber aufgrund ihrer historischen Wurzeln tief im amerikanischen Bewusstsein verankert sind.

Zivilreligion

Wer den Diskurs um Politik und Religion und die darin artikulierten Gottesbilder verstehen will, muss sich mit der Geschichte und den verschiedenen Spielarten der Zivilreligion in den USA auseinandersetzen. Ich definiere den Begriff der Zivilreligion wie folgt: Zivilreligion ist eine lose Zusammensetzung von Glaubenssätzen und rituellen Inszenierungen, in denen der Glaube an die heilige Natur, Bestimmung und Mission einer Nation in Szene gesetzt wird. Ein Beispiel: *God bless America* (Gott segne Amerika) verweist auf das Gesegnetsein der amerikanischen Nation, damit einher geht das Bewusstsein, eine besondere Aufgabe und Rolle in der Geschichte erfüllen zu müssen.

Zivilreligiöses Denken wurde bereits von den Puritanern kultiviert. Die Puritaner hatten ein klares Sendungsbewusstsein; sie verstanden sich als auserwähltes Volk, das die europäische Reformation in der „neuen Welt“ zu vollenden hatte. Sie sprachen von der Okkupation Amerikas als Exodus ins gelobte Land, sie hatten Visionen vom neuen Jerusalem und sahen die Wiedergeburt des auserwählten Volkes.⁷ Die Puritaner wollten die perfekte Gesellschaft gründen, in der politische Projekte in vollständiger Übereinstimmung mit Gottes Willen entwickelt werden sollten. Die erste Generation der Puritaner hatte eine theokratische Vision für die gesellschaftliche Ordnung in der „neuen Welt“. Amerika sollte als das neue Israel ein Licht für alle Nationen sein. Die Puritaner verstanden sich als Auserwählte Gottes, die dazu bestimmt waren, die europäische Reformation in der ‚neuen Welt‘ zu vollenden. Der Puritaner John Winthrop, der erste Gouverneur der Massachusetts Bay Colony, wurde von seinen Anhängern als neuer Moses angesehen. Die Fahrt über den Atlantik wurde mit dem Durchzug durch das Rote Meer verglichen. Eine seiner Predigten, die er an Bord der *Arabella* im Jahre 1630 gehalten hatte, wurde oft von Ronald Reagan zitiert. John Winthrops Zivilreligion basierte auf einer spezifischen Bundestheologie: „So also steht die Sache zwischen Gott und uns: Wir sind in einen Bund mit ihm eingetreten um dieser Arbeit willen. [...] Wir haben einen Auftrag erfüllt. [...] Wir müs-

sen immer daran denken, dass wir die Stadt auf dem Berge sein sollen. Die Augen aller Völker sind auf uns gerichtet.“⁸

Zivilreligiöses Denken bestimmte amerikanische Politiker von Anfang an. John Adams proklamierte in seiner Einführungsrede im Jahre 1797: „Möge das Wesen, das über alle erhaben ist, der Patron der Ordnung, die Quelle der Gerechtigkeit und der ewige Beschützer der Welt der ehrenwerten Freiheit fortfahren, diese Nation und seine Regierung zu segnen. Möge er der Regierung allen erdenklichen Erfolg und Bestand, die mit den Zielen seiner Vorhersehung übereinstimmen, gewähren.“ In diesem Zitat von John Adams wird deutlich, dass sich die zivilreligiöse Bezugnahme auf Gott neben den alttestamentlichen Motiven, die in der puritanischen Tradition vorherrschen, auch aus deistisch-universalistischen Quellen speist. Ähnliches lässt sich bei George Washington finden, der vom „allmächtigen Wesen, das das Universum bestimmt“ sprach. Jefferson bezog sich auf die „unbegrenzte Macht, die die Schicksale des Universums bestimmt“. Es fällt auf, dass in den Einführungsreden amerikanischer Präsidenten weder christologische Motive noch eine Bezugnahme auf Jesus zu finden sind. Dies hat damit zu tun, dass der politische, zivilreligiöse Diskurs die Schranken positiver Religion sowie konfessionelle Grenzen zu überschreiten sucht, um die Einheit schaffende Fiktion des *einen* Amerika unter Gott aufrechtzuerhalten.

Es ist wichtig zu betonen, dass zivilreligiöses Denken von progressiven wie von konservativen Kräften in Szene gesetzt wird. Dies demonstrierte beispielsweise John F. Kennedy in seiner Einführungsrede in das Amt des Präsidenten vom 20. Januar 1961.⁹ Kennedy betont in dieser Rede, dass sein Referenzrahmen nicht einfach nur nationales Interesse sein kann. Vielmehr muss die globale Perspektive in den Mittelpunkt rücken. Er unterstreicht, dass die Weltgemeinschaft die Möglichkeit habe, Probleme wie den Welthunger zu lösen. Weil die Menschenrechte von Gott gegeben sind, erfährt die eigene politische Mission eine Selbstbegrenzung, die in der Verantwortlichkeit für andere realisiert wird. Auch Kennedy bemüht die Rhetorik von der besonderen Zeit. Diese Rhetorik wird allerdings nicht für die Legitimierung unilateraler Expansion von Seiten der USA eingesetzt, sondern um den Geist globaler Kooperation zu stimulieren. Kennedy verweist auf seine Verantwortlichkeit gegenüber dem amerikanischen Volk, dem allmächtigen Gott und der amerikanischen Verfassung. Er bezieht sich auf die Unabhängigkeitserklärung und darin auf das Naturgesetz und Gottes Natur, die darauf verweisen, dass alle Menschen frei sein sollen, und darüber hinausgehend auf den Schöpfer sowie auf ein höheres Gesetz, das Naturrecht, das allen Menschen unveräußerliche Rechte verleihe. Ferner richtet sich Ken-

nedy an den Allmächtigen *Richter der Welt* und bittet um die moralische Integrität seiner Arbeit; er unterstreicht noch einmal die Abhängigkeit von der göttlichen Vorsehung.

Robert Bellah betont in seinem Essay *Civil Religion in America*, dass die zentrale Bedeutung amerikanischer Zivilreligion in ethischer Hinsicht nicht einfach eine Form nationaler Selbstverehrung sein kann. Es geht vielmehr um die Unterordnung der Nation unter ethische Prinzipien, die das Eigeninteresse übersteigen. Bellah ist davon überzeugt, dass jede Nation eine Art religiöse Fundierung benötigt, um nicht in nationaler, egoistischer Selbstverherrlichung zu ersticken.¹⁰ Für Bellah gibt es also gute und schlechte Zivilreligion. In der schlechten Variante wird die eigene Nation absolut gesetzt und das partielle Eigeninteresse hervorgehoben. Die gute Version der Zivilreligion fordert zur Entgrenzung nationaler Egozentrik heraus.

Bellahs Artikel hat seit seinem Erscheinen eine breite Kontroverse unter Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen ausgelöst; die zentralen Streitpunkte beziehen sich darauf, inwiefern das Phänomen der Zivilreligion empirisch verifizierbar sei und welche ethischen Fragen bezüglich dieses Phänomens gestellt werden müssen.

George W. Bushs apokalyptisches Weltbild: Zivilreligion in Aktion

Ronald Reagan hatte eine Obsession mit Harmageddon*; er portraitierte die Feindschaft zwischen den USA und der Sowjetunion während des kalten Krieges als Kampf zwischen Gut und Böse. Er hatte den Glauben, dass die Endzeit nahe herbeigekommen sei.

Interessant ist, dass Bushs Reden vor dem 11. September kaum apokalyptische** Bilder enthielten. Die religiös-politische Rhetorik änderte sich jedoch mit den Attentaten in New York City, Pennsylvania und Washington, die eine tiefe Erschütterung des amerikanischen Unverwundbarkeitsmythos hervorriefen. Bush prägte in seiner Ansprache zur Lage der Nation im Jahre 2002 die Rede von der Achse des Bösen (gemeint sind Iran, Nordkorea und Irak). Dieser Begriff spielt auf den Hitler-Faschismus an, zugleich ist er eingebettet in eine apokalyptische Motivwelt. Die folgenden Zitate sollen verdeutlichen, wie sich eine zivilreligiöse und

* Harmageddon ist der Name des Schauplatzes des letzten Kampfes der Herrscher der Erde gegen Gott in der Offenbarung des Johannes. Der Begriff wird oft gebraucht als Symbol für den Weltuntergang.

** Apokalypse (griechisch: Enthüllung, Offenbarung) ist eine Literaturgattung, die in einer Vision vom Ende der Herrschaft dieser Welt und der neuen oder verwandelten Welt berichtet.

apokalyptisch motivierte politische Rhetorik in Bushs Reden entfaltet. Neben der bereits erwähnten Rhetorik von der radikal neuen Zeit möchte ich auf die folgenden Aspekte aufmerksam machen:

- Die Rede vom Kampf gegen den Terrorismus als Kampf zwischen Gut und Böse
- Bushs unmittelbares Sendungsbewusstsein
- Die Polemik, mit der Amerika an die Stelle Gottes gesetzt wird.

Der Kampf gegen den Terrorismus als Kampf zwischen Gut und Böse

„Morgen, wenn ihr wieder an eure Arbeitsplätze zurückkehrt, arbeitet hart, so wie ihr es immer getan habt. Wir wurden aber gewarnt. Wir wurden gewarnt, dass es böse Leute auf dieser Welt gibt. Wir wurden auf dramatische Weise gewarnt. Und wir stehen unter Alarmbereitschaft. Eure Regierung ist alarmiert. Die Gouverneure und Bürgermeister sind alarmiert, dass böse Gauner immer noch ihr Unwesen treiben. Wie ich bereits gestern sagte, es gibt Leute, die gegen Amerika den Krieg erklärt haben; sie haben damit einen riesigen Fehler begangen. Meine Regierung hat einen Job zu erfüllen, und wir werden ihn erfüllen. Wir werden die Welt von den Bösewichten befreien.“¹¹ Dieses Zitat macht deutlich, wie gewalttätig der Gut-Böse-Dualismus sein kann, wenn die Mächtigen ihn im Munde führen. Die Welt von den Bösen zu befreien, wird zur politischen und religiösen Mission. Bushs Kampf gegen den Terrorismus als Kampf zwischen Gut und Böse wird zur totalitären Vision, die weder Nuancen in der Beurteilung von Personen und Umständen noch eine Vielfalt von Problemlösungsstrategien zulässt. Es bleibt nur, die Bösen auszulöschen. Die Religionsphilosophin Christina Hutchins spricht in diesem Zusammenhang von fehlgeleiteter Konkretion. Die Abstraktion „die Bösen“ erscheint in dieser politischen Rhetorik als konkret. Die scheinbare Konkretheit und Belegbarkeit der Aussagen über die Achse des Bösen wird durch die Aneinanderreihung von Abstraktion/en hergestellt.¹²

Eine göttliche Berufung

Nach seiner zweiten Einführung als Gouverneur von Texas sagte Bush zu dem Fernsehevangelisten James Robinson: „Ich fühle, Gott will, dass ich als Präsident kandidiere. Ich kann es nicht erklären, aber ich spüre, dass mein Land mich braucht. Etwas wird geschehen. [...] Es wird nicht einfach für mich und meine Familie sein, aber Gott will, dass ich es tue.“¹³ Immer wieder artikuliert Bush, dass er sich von Gott berufen fühlt, seine

politische Mission auszuführen. Die Rede von der direkten, unvermittelten Berufung durch Gott mag in deutschen Ohren befremdlich klingen; für viele Christinnen und Christen in den USA, seien sie progressiv oder konservativ, ist dies eine selbstverständliche Aussage. Die unhinterfragbare Rhetorik von der Berufung, dieses oder jenes zu tun, erscheint mir jedoch in den meisten Fällen problematisch zu sein, da sie jegliche Diskussion von Handlungsmotiven unterbindet. Die Gewissheit, direkt von Gott berufen zu sein, lässt keinen Zwischenraum zu, in dem kritische Fragen gestellt werden könnten. Im Hinblick auf den Präsidenten der Vereinigten Staaten ist die Rede von der besonderen Berufung ein rhetorisches Mittel, den demokratischen Diskurs über politische Optionen zu ersticken, indem auf die „Autorität des Gesandten“ verwiesen wird.

Bushs Vorstellung, er sei direkt von Gott berufen, wird erst machtvoll durch die Stimmen, die ihn zum Berufenen stilisieren und so seinen besonderen Status legitimieren. Gerald Kieschnick, Präsident der Lutheran Church-Missouri Synod, wendete sich dem Präsidenten in einer Ansprache mit folgenden Worten zu: „Herr Präsident, ich komme gerade vom World Trade Centre in Lower Manhattan. Ich stand, wo Sie standen. Ich sah, was Sie sahen. Ich habe gerochen, was Sie gerochen haben. Sie haben nicht nur eine zivile Berufung; Sie haben eine göttliche Berufung. [...] Sie sind nicht einfach nur ein Staatsdiener; sie sind ein Diener Gottes, berufen für diese Zeit.“ „Ich akzeptiere die Verantwortung,“ sagte Bush nickend.“¹⁴

Der Journalist Bob Woodward fragte Bush, ob er mit seinem Vater über den Krieg im Irak sprechen würde. Bushs Antwort lautete: „Sie wissen, er ist der falsche Vater, um um Rat und Stärke zu bitten.“¹⁵ Es ist vielmehr Gott-Vater, die höhere Macht, an die Bush sich wendet, um in seiner Mission gestärkt zu werden.

Amerika an die Stelle Gottes setzen

In seiner Rede an die Nation aus dem Jahre 2003¹⁶ spricht Bush über die schwierigsten Probleme, die Amerika zu bewältigen habe: „Die Not ist groß. Aber es gibt die Macht, die wunderschafternde Macht, die in der Güte, dem Idealismus und dem Glauben des amerikanischen Volkes liegt.“ Viele Amerikanerinnen werden den alten Gospelsong: *There is Power in the Blood* (Im Blut ist Macht) in Bushs Worten wieder erkennen: „Da ist die Macht, die Macht, die Macht des wunderschafternden Blutes des Lammes.“ Deutlich ist hier, dass Bush in seiner Rede den christologischen Referenzrahmen ersetzt. Nicht das Blut des Lammes, d. h. das Blut Christi, sondern die Macht des amerikanischen Volkes wird glorifiziert.

Am 11. September 2002 verband Bush die Worte aus dem Johannesprolog anlässlich einer Gedenkstunde an die Terroranschläge mit dem Verweis auf die Ideale des Landes: „Dieses Ideal Amerikas ist die Hoffnung der gesamten Menschheit. [...] Diese Hoffnung erleuchtet unseren Weg. Und das Licht scheint in der Finsternis, aber die Finsternis hat es nicht ergriffen.“¹⁷ Der Gut-Böse Dualismus wird hier in der Licht-Dunkel-Metapher aufgenommen. Das Licht, das in der Finsternis scheint, auf das der Prolog im Johannesevangelium anspielt, ist das Wort (der Logos), das Fleisch wird. Hier ist es das Ideal der Freiheit, wie Amerika sie propagiert, das zur Hoffnung für die Welt wird und so religiös messianische Züge erhält.

Ausblick

Es scheint mir eine wichtige Aufgabe zu sein, das in den Hintergrund geratene Thema der theologischen Götzenkritik wieder zu beleben und die männlichen, imperialen Expansions- und Superioritätsphantasien zu benennen. Die Vergöttlichung des männlichen Größenwahns zu kritisieren, ist eine drängende Aufgabe. Ebenso muss es darum gehen, der Verachtung des Lebens, die sich in amerikanischen fundamentalistischen apokalyptischen Entwürfen widerspiegelt, mit einer feministisch-postkolonialen theologischen Revision apokalyptischer Theologie zu begegnen.

Christinnen und Christen in den USA aber auch darüber hinaus müssen sich der Aufgabe stellen, positive Gegenentwürfe zu entwickeln, in der die antkolonialen Momente der jüdisch-christlichen Tradition wieder gewonnen und konstruktiv ins Gespräch gebracht werden. Es steht viel auf dem Spiel.

- 1 Oder *Nine Eleven* (9/11). Die Abkürzung spielt mit dem Verweis auf die amerikanische Notrufnummer 911.
- 2 Diese Verbindung von „Siegesgewissheit mit dem Ruf zur Opferbereitschaft“ beschwor Bush in einer Rede im Oktober 2001. „I recently received a touching letter that says a lot about the state of America in these difficult times – a letter from a 4th-grade girl, with a father in the military: ‘As much as I don’t want my Dad to fight,’ she wrote, ‘I’m willing to give him to you.’ This is a precious gift, the greatest she could give. This young girl knows what America is all about. Since September 11, an entire generation of young Americans has gained new understanding of the value of freedom, and its cost in duty and in sacrifice. The battle is now joined on many fronts. *We will not waver; we will not tire; we will not falter; and we will not fail.* Peace and freedom will prevail. Thank you. May God continue to bless America.“ (Presidential Address, October 2001, in: www.whitehouse.gov/news/releases/2001. Alle Reden Bushs können auf der Homepage des Weißen Hauses nachgelesen werden.
- 3 George W. Bush, State of the Union, 29. Januar 2002. Übersetzung aller Zitate aus dem Englischen durch Andrea Bieler.
- 4 Zitiert in Stephan Salisbury, President Bush’s ‘crusade’ draws fire around the globe, in: *Holland Sentinel*, September 30, 2001. Verfügbar online: www.thehollandsentinel.net/stories/093001/new_0930010029.shtml.
- 5 Jim Wallis, God’s Politics. Why the Right gets it wrong and the Left does not get it, San Francisco 2005.
- 6 Siehe Esther Kaplan, With God on our Side. How Christian Fundamentalists trampled Science, Policy and Democracy in George W. Bush’s White House, New York/London 2004.
- 7 Siehe Robert Bellah, Civil Religion in America, in: *Daedalus. Journal of the American Academy of Arts and Sciences*, Bd. 96, Nr. 1, 1967, 1–21.
- 8 John Winthrop, A Model of Christian Charity, 1630.
- 9 “We observe today not a victory of party but a celebration of freedom – symbolizing an end as well as a beginning – signifying renewal as well as change. For I have sworn before you and Almighty God the same solemn oath our forebears prescribed nearly a century and three quarters ago. [...] The world is very different now. For man holds in his mortal hands the power to abolish all forms of human poverty and to abolish all forms of human life. And yet the same revolutionary beliefs for which our forbears fought are still at issue around the globe – the belief that the rights of man come not from the generosity of the state but from the hand of God. Finally, whether you are citizens of America or of the world, ask of us the same high standards of strength and sacrifice that we shall ask of you. With a good conscience our only sure reward, with history the final judge of our deeds, let us go forth to lead the land we love, asking His blessing and His help, but knowing that here on earth God’s work must truly be our own.” (in: Bellah, *Civil Religion*).
- 10 Siehe, Bellah, *Civil Religion*.
- 11 CNN, 16. September 2004.
- 12 Siehe Christina Hutchins in einem Vortrag im Rahmen der American Academy of Religion im November 2005.
- 13 Paul Harris, Bush says God chose him to lead his Nation, in: *The Observer*, 2. November 2003.
- 14 Tony Carnes, Bush’s Defining Moment, in: *Christianity Today*, 12. November 2001.
- 15 *Washington Post* vom 17. April 2004.
- 16 Siehe Homepage des Weißen Hauses.
- 17 Ebd. Siehe auch Jim Wallis, *Dangerous Religion. George W. Bush’s Theology of Empire*, in: *Soujourners Magazine*.